

Eine aufrichtige Bekehrung auf dem Krankenbette.

---

genommen und alles gut gemacht, denn er beichtete seitdem regelmäßig jeden Monat. Noch mehr: er bat mich, weil er so „böse“ gewesen, mit der ersten heiligen Kommunion noch ein Jahr warten zu dürfen, um sich umso besser und würdiger darauf vorbereiten zu können. Auch sonst gibt er sich in allem redliche Mühe, seine Pflichten treu zu erfüllen. — Wer unter unsern Lesern und Leserinnen betet für den kleinen Dismas ein Ave Maria um die Gnade der Beharrlichkeit?

### Eine aufrichtige Bekehrung auf dem Krankenbette.

Von Br. Johannes Hauptmann, O. M. M.

Loteni. — In der Nähe der hiesigen Missionsstation befand sich ein noch in den besten Jahren stehender Mann, der öfters auch als Arbeiter hier diente, und zwar jedesmal zu unserer vollsten Zufriedenheit. Nun wurde er plötzlich lungenkrank; auch an Ruhr hatte er zu leiden. Da er auf unserer eigenen Farm wohnte, konnte ich ihn öfters besuchen, ohne meine sonstigen Exkursionen unterbrechen zu müssen.

Seine Frau, eine resolute Person, war Protestantin und ging regelmäßig jeden Sonntag an unserer Kirche vorbei ins protestantische Bethaus, respektive auf einen Berg, wo ihre Religionsgenossen ihren Gottesdienst unter freiem Himmel hielten. Der Mann wäre schon vor seiner Krankheit gerne in unsere Kirche gegangen, aber er wagte es nicht aus Respekt vor seiner Frau. Desgleichen die Kinder; die Mutter verweigerte es entschieden, daß eines von ihnen unsere Kirche besuche.

Jetzt, da er krank war, redete ich ihn ernstlich zu und erteilte ihm christlichen Unterricht, der Frau aber gab ich zu verstehen, daß sie kein Recht habe, ihrem Manne hinderlich zu sein, falls er sich zur katholischen Kirche wenden wolle. Bei den späteren Besuchen stellte ich ihm die Schwere seiner Krankheit vor, aber auch seine Pflichten. Es dauerte nicht lange, so äußerte er ein großes Verlangen nach der heiligen Taufe, womit ich aber zögerte, um ihn noch besser dazu vorbereiten zu können.

Da kommt eines Tages der Hochw. P. Aldephons, Superior und Missionär von Clairvaux, hieher, um den hiesigen Katholiken die hl. Sakramente zu spenden. Das erfuhr unser Kranker und ließ ihn noch am gleichen Abend zu sich bitten. Ich ging mit; P. Aldephons stellte ihm alles vor Augen, was er zu tun habe, falls er katholisch getauft sein wolle. Er versprach alles, namentlich auch die katholische Erziehung seiner Kinder und bat abermals dringend um die hl. Taufe. Da ich ihn als einen guten, verlässigen Mann kannte und somit dem P. Missionär die besten Versicherungen geben konnte, taufte ihn letzterer auf den Namen Sebastian.

Seine Krankheit verschlimmerte sich mehr und mehr, doch fand ich ihn, so oft ich ihn besuchte, recht geduldig und gottergeben. Er war mit allem, was der liebe Gott über ihn verhängte, wohl zufrieden; auch ließ er sein kleinstes Kind, das erst während seiner Krankheit zur Welt gekommen war, sofort taufen, ein Beweis, daß es ihm mit seinen Versprechungen ernst war. Auch seiner Frau redete

er eindringlich zu, sich der katholischen Kirche anzuschließen, schon der Kinder wegen. Sie sah ein, daß er es wirklich gut mit ihr meine, und da infolge unserer häufigen Besuche die Vorurteile, die sie früher gegen die katholische Kirche hatte, gefallen waren, entschloß sie sich, samt all' ihren Kindern katholisch zu werden.

Ein merkwürdiger Traum, den ihr Mann einmal hatte, bestärkte sie in diesem ihrem Vorsatz. Es kam ihm nämlich vor, als höre er eine Stimme, die ihn fragte: „Wo ist Rosaline, deine Frau? Sie soll sich in die katholische Kirche aufnehmen lassen!“ Die Stimme war klar und deutlich, doch konnte er niemand sehen; auch war es ihm, als habe seine Frau sofort ihre ausdrückliche Zusage gegeben.

Ein anderesmal sah er im Traume eine große, glänzende weiße Umuzi (Stadt), die Häuser waren licht und hell, und alle Bewohner erschienen in weißen Gewanden. Dort wolle er auch hin, sagte er, und wenige Tage vor seinem Tode erklärte er seiner Frau wiederholt: „Ich gehe bald fort, weit, weit weg von hier!“

Am Tage seines Hinscheidens schickte er morgens zu uns, damit der Priester käme und nachholte, was ihm noch fehle. (Er hatte nämlich damals bloß die Nottaufe erhalten und man hatte ihm versprochen, die Zeremonien bei Gelegenheit nachzuholen; auch auf den Empfang der letzten Oelung hatte ich ihn inzwischen vorbereitet.) Da mein Weg zur Katechese gerade an seiner Wohnung vorbeiführte, kehrte ich bei ihm ein und gab ihm einen kurzen Unterricht. Er war noch bei vollem Bewußtsein und sehte sich gar sehr nach dem Priester, der auch kurz nach mir kam.

Vier Stunden später kam ich von meiner Katechese zurück, doch da hatte er das Bewußtsein schon verloren, und als ich nach einem kurzen Gebete zur Station zurückgekehrt war, kam schon ein Bote mit der Nachricht, Sebastian sei gestorben.

Nach dem Begräbnis erzählte mir die Frau, ihr Mann habe am Todestage gesagt: „Heute gehe ich“, und kurz nachdem der Priester das Haus verlassen, habe er erklärt: „Nun kann ich ruhig meine Beine und Arme ausstrecken, jetzt gehe ich!“ Der schöne Tod ihres Mannes, so fuhr die Frau fort, habe sie derart getrübt, daß sie keines Trostes bedürfte, sofort wolle sie zum protestantischen Minister gehen, um sich abzumelden; auch ihre Kinder müßten nun alle katholisch werden und dürften nur noch wohl bekleidet einhergehen. Da sie arm war, ersuchte sie mich, ihr Kleider für ihre Kleinen zu verschaffen, was ich natürlich gerne tat, und als Zeichen ihres guten Willens schickte sie mir ein Huhn.

Der betreffende Kraal war mir schon früher aufgefallen; als ich hieher nach Loteni kam, war der ganze Kraal noch heidnisch, doch kam mir jedesmal ein ganzes Rudel kleiner Kinder im Adamskostüm entgegen, um irgend etwas zu bekommen. Es wohnen nämlich vier Brüder dort; jeder hat nur ein einziges Weib, was immer wesentlich die Bekehrung eines Mannes erleichtert. Nun ist Sebastian als Christ gestorben, und ist zugleich seine Frau mit ihren vier Kindern für die Kirche gewonnen. Ein zweiter Mann zählt nebst seiner Frau zu den Katechumenen, desgleichen die Frau des dritten Mannes. Der vierte und älteste jedoch, sonst ein guter, ehrenwerter Mann, will bis zur Stunde leider vom Christentume nichts

wissen; auch seine Frau hält sich ferne; das älteste Kind jedoch, ein Mädchen, kommt zur Schule. Eine besonders eifrige Kirchenbesucherin aber ist die hochbetagte Mutter dieser Männer; sie humpelt noch munter daher und rühmt sich ihrer 46 Nachkommen. Sie hat nämlich 7 Söhne und 3 Töchter, alle noch am Leben, und alle sind mit mehreren Kindern gesegnet.

## Ein Abenteuer mit Schlangen.

Von Dr. Tiburtius, O. M. M.

Mariannhill. — Vor einigen Tagen ritt ich zu unsern schwarzen Arbeitern, die etwa zehn Minuten von unserer Mühle entfernt am Pflügen waren, um

ab, ohne jedoch etwas zu finden. Schon wollten sie das Suchen mit der Erklärung aufgeben, das Reh sei von einer Schlange angegriffen worden, und letztere habe sich mit ihrer Beute jedenfalls in ein undurchdringliches Gebüsch zurückgezogen, als ich mit Verwunderung wahrnahm, daß ein Streifen Gras in der Richtung zum Walde zu niedergedrückt sei, wie wenn etwas Schweres darüber hingeschleift worden. Ich machte die Arbeiter darauf aufmerksam; sie folgten der Spur und stießen schon nach etwa 70 Schritt auf eine mächtige Schlange mit einem toten Reh.

Bei dem hohen Gras und der Nähe des Urwaldes war ein Angriff mit bloßen Stöcken und Steinen



Bild Nr. 1. Eine Uromyza-Schlange.

nachzusehen, wie die Arbeit von statten gehe. Bei meiner Ankunft teilten sie mir mit, daß im nahen Urwald ein Reh soeben kläglich geschrien habe.

Ich begab mich zur bezeichneten Stelle, konnte aber durchaus nichts auffälliges entdecken. Da das wilde, sträuchlichte Untergestrüpp ein Vorgehen zu Pferd unmöglich machte, rief ich zwei der Arbeiter herbei, um tiefer in das Dickicht einzudringen. Diese kamen sofort mit ihren Stöcken bewaffnet daher, und nun ging's auf die Suche. Weil das Gras ziemlich hoch war, blieb ich, um freiere Aussicht halten zu können, auf dem Pferde sitzen und horchte gespannt auf jedes Geräusch.

Die beiden Arbeiter gingen an der Stelle, von der sie das Reh hatten schreien hören, einigemal auf und

nicht am Platze; ich riet daher meinen Leuten, die Schlange in aller Ruhe und Stille zu beobachten, ich selbst aber wolle schnell zur Mühle reiten und dort ein Gewehr holen. Bei meiner Rückkehr fand ich die beiden Arbeiter nicht mehr an der alten Stelle, sondern jeder von ihnen war auf einen Baum geklettert. Was war inzwischen geschehen? — Nun die Schlange hatte sich etwas von ihrer Beute entfernt, und da es meinen Leuten mehr um das Fleisch des Rehes, als um die gefährliche Schlange zu tun war, hatten sie das Reh von der Stelle weggenommen und irgendwo in Sicherheit gebracht. Kurz darauf suchte aber die Schlange ihre Beute wieder auf und kam dabei so ruhig und still durchs hohe Gras geschlichen, daß die beiden Arbeiter sie plötzlich in ihrer nächsten